

Langsam schwanden ihm die Sinne, und er tauchte unter in den rauschenden Wellen seines Blutes.

Da verschwand auch die Frau.

Der Vollmond geisterte in den Ecken und malte groteske Verzerrungen, und die süße Morgenluft trug weiche Lüfte in den Raum und besänftigte den Brand. Ein Licht glomm rot und geheimnisvoll wie die ewige Lampe in uralten Heiligtümern.

Sie kam wieder, nicht in der nächsten Nacht, aber dann immer öfter und immer deutlicher und in immer kürzeren Abständen, sie gewannen von Mal zu Mal mehr Gestalt in den Wünschen seines Herzens, in der Schöpferfreude seines Geistes. Sie kam, wenn die Flammen lohten und knisterten und er aus angstgepeitschten Träumen zu erwachen schien. Und eines Nachts nannte sie seinen Namen und blieb bei ihm. Sie war vollendet.

Er nannte sie Juconda, seine himmlische Seele, seine Traumgeborene, seine liebliche Geliebte, sein geheiligtes Ich, er erfand viele Namen! Sie lächelte dazu und strich ihm mit ihren schmalen, schlanken Händen mit den seltsam schlangenhaft gebogenen Fingern an den Wangen herunter mit einer sanften Zärtlichkeit, die ihn bis ins Mark erschauern ließ. Und in den Nächten, in denen sie nun seine Lagerstatt teilte, wuchs ers ins Unermessene, trug er die Erdkugel in seiner rechten Hand, befahl er den Sternen und lenkte Wolken und Winde. Er durchtobte die Atmosphären und schwebte über den Einsamkeiten. Er durchjubelte den Weltenraum.

Sein Atem ging leicht durch die erschöpften Lungen, wenn sie ihn ansah, und sein Blut tanzte und jubelte, wenn sie die lieblichsten Arme um ihn legte, und seine bange, zitternde Seele dankte ihr mit jedem Atemzug. Sie gebrauchten oft keine Worte. Hände sprachen, Augen träumten, ein Mund lächelte und bat, eine Brust hob und senkte sich in jagendem Blut, ein Gedanke sprang durch die Seele und gab und nahm Erfüllung.

Sie wandelte durch seine Tage wie Mütter wandeln, die im Segen gehen, die Heiliges mit ihren süßen Händen zu schützen haben. Ihr langgestreckter, schwanker Körper mit den jünglingshaft schmalen Hüften und den langen Beinen, den langgezogenen, lieblich geformten Armen war königlich in Haltung und Ausdruck. Das feine, schmale Gesicht mit den lichten Augen und den schimmernden Haaren lächelte geheimnisvoll andeutend, wie die Madonnen der alten Meister zu lächeln wissen.

Manchmal sang sie mit heller Stimme ein Lied, dann überkam ihn eine nie empfundene Feierlichkeit, seine Finger fügten sich ineinander wie zum Gebet. Oder sie tanzte im Sonnenschein mit ihren schmalen nackten Füßen, daß ihr helles Gewand sich bauschte und flatterte. Er hockte dann in ihrer Nähe und griff in die Saiten und gab ihr seine Melodie. Sie nickte ihm dann wohl zu ... ich tanze die Lebensfreude ... oder, ich durchjubele des Lebens Kostbarkeiten ... oder, ich tanze den heiligen Tanz der Anbetung! Sie wußte viele Tänze, und immer waren sie froh und licht und rein oder feierlich.

Wenn ein Regenschauer auf das Dach nieder-

